LITERATUR

Kaugummi

Niemand nimmt für bare Münze, was sich ein Verlag zur Anpreisung seiner Neuerscheinungen ausdenkt. Wenn jetzt ein neues Prosawerk des Münchner Schriftstellers Albert Ostermaier bei Suhrkamp als „rasanter Thriller“ angepriesen wird – was soll's? Ärgerlich allerdings, wenn die Literaturkritik den Faden aufnimmt und angesichts „dieses packenden Romans“ („FAZ“) in Begeisterung ausbricht. Das Buch mit dem dramatischen Titel „Schwarze Sonne scheine“ ist weder spannend noch rasant und von einem Thriller Lichtjahre entfernt. Das, was Ostermaier, 43, mit kaum überbietbarer Redundanz erzählt, füllt auch keinen Roman. Es ist Stoff für eine Erzählung. Der Held, der gern Dichter werden möchte, wird mit einer erschreckenden Diagnose konfrontiert: Er, Sebastian, habe sich eine tödliche Herpes-Erkrankung zugezogen. Es ist ein väterlicher Abt, der ihn zu der Ärztin geschickt hat, die in Wahrheit keine ist. Alles ein Schwindel. Das deutet sich rasch an. Und doch kaut der Autor auf der Frage, ob etwas an der Diagnose dran sein könnte, fast 300 Seiten herum wie auf einem Kaugummi, dem jeder Geschmack abhandenkommt. Und statt den treffenden Ausdruck zu suchen, häuft er Formulierungen wie Bauklötze. Etwa in einem der vielen Kommentare zum Zeitgeschehen: „Tausende von Flüchtlingen in kleinen Booten, selbstgebauten Flößen, treiben auf dem glasklaren, strahlenden Wasser unter einem leuchtenden Himmel, ersaufen vor abdrehenden Yachten, verbrennen in der Sonne, werfen die Leichen über Bord, umwickeln die Gesichter mit Tüchern, füttern die Fische mit Tränen.“ Politisch korrekter Kitsch. Wollte Ostermaier eine Parodie auf einen Jungschriftsteller schreiben, der nicht schreiben kann? Offenbar wurde stattdessen auf einen Skandal spekuliert. Jenen Abt, der seinen Ziehsohn hier in Todesangst versetzt, gibt es tatsächlich. Doch ob die Figuren Vorbilder haben oder nicht, ist am Ende völlig belanglos. Der Roman selbst auch.

ALBERT OSTERMAIER
„Schwarze Sonne scheine“
Suhrkamp Verlag, Berlin; 288 Seiten; 22,90 Euro.

INFGOFF / BULLSPRESS

Gefälschter Campendonk, Martin (r.) bei der Art Basel Miami Beach

KINO IN KÜRZE

„Source Code“ handelt von einem Soldaten (Jake Gyllenhaal), der im Körper eines ihm unbekannten Mannes aufwacht, einer wunderschönen Frau gegenübersitzt (Michelle Monaghan) und sich mit der Aufgabe konfrontiert sieht, einen Terroranschlag zu verhindern. Regisseur Duncan Jones, Sohn des Popstars David Bowie, schickt seinen verwirrten Helden auf einen rasanten Grenzgang zwischen Traum und Wirklichkeit. Ein clever verschachtelter Mystery-Thriller, eine klassische Hitchcock-Geschichte, die vom Boden der Tatsachen ins „Matrix“-Universum abhebt und von parallelen Wirklichkeiten erzählt.

KINOWELT

Gyllenhaal, Monaghan

NG COLLECTION / INTERFOTO

Elsner

„Das Blaue vom Himmel“ gibt sich als wuchtiges Melodram, das halb in den dreißiger und halb in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts spielt. Zu bewundern ist die wunderbar störrische Kunst von Karoline Herfurth, die als junges Alter Ego der Großschauspielerin Hannelore Elsner zu bestaunen ist. Beide gemeinsam verkörpern sie die Heldin Marga. Die Story um Lüge, Verrat und Liebesschmerz, in die Marga und deren ungeliebte Tochter (Juliane Köhler) verstrickt sind, gerät dem Regisseur Hans Steinbichler etwas zu gravitätisch. Schön anzusehen aber sind die Sehnsuchtspanoramen dieses zum Teil in Heiligendamm aufgenommenen Films allemal.